

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 25 (1921-1922)
Heft: 6

Buchbesprechung: Bücherschau

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Beethovens Musik bewegt die Hebel der Furcht, des Schauers, des Entsezens, des Schmerzes und erweckt eben jene unendliche Sehnsucht, welche das Wesen der Romantik ist. Er ist daher ein rein romantischer Komponist, und mag es nicht daher kommen, daß ihm Vokalmusik, die den Charakter des unbestimmten Sehnsuchs nicht zuläßt, sondern nur durch Worte bestimmte Affekte, als in dem Reiche des Unendlichen empfunden, darstellt, weniger gelingt?

Den musikalischen Pöbel drückt Beethovens mächtiger Genius; er will sich vergebens dagegen auflehnen. — Aber die weisen Richter, mit vornehmer Miene um sich schauend, versichern: man könne es ihnen als Männern von großem Verstande und tiefer Einsicht aufs Wort glauben, es fehle dem guten Beethoven nicht im mindesten an einer sehr reichen, lebendigen Phantasie, aber er verstehe sie nicht zu zügeln. Da wäre denn nun von Auswahl und Formung der Gedanken gar nicht die Rede, sondern er werfe nach der sogenannten genialen Methode alles so hin, wie es ihm augenblicklich die im Feuer arbeitende Phantasie eingebe. Wie ist es aber, wenn nur eurem schwachen Blick der innere, tiefe Zusammenhang jeder Beethovenischen Komposition entgeht? Wenn es nur an euch liegt, daß ihr des Meisters dem Geweihten verständliche Sprache nicht versteht, wenn euch die Pforte des innersten Heiligtums verschlossen blieb? — In Wahrheit, der Meister, an Besonnenheit Haydn und Mozart ganz an die Seite zu stellen, trennt sein Ich von dem innern Reich der Töne und gebietet darüber als unumstrankter Herr. Ästhetische Meßkünstler haben oft im Shakespeare über gänzlichen Mangel innerer Einheit und inneren Zusammenhangs geklagt, indem dem tieferen Blick ein Baum, Blätter, Blüten und Früchte aus einem Reim treibend, erwächst; so entfaltet sich auch nur durch ein sehr tiefes Eingehen in Beethovens Instrumentalmusik die hohe Besonnenheit, welche vom wahren Genie unzertrennbar ist und von dem Studium der Kunst genährt wird. Welches Instrumentalwerk Beethovens bestätigt dies alles wohl in höherm Grade als die über alle Maßen herrliche, tieffinnige Symphonie in C-Moll? Wie führt diese wundervolle Komposition in einer fort und fort steigenden Klimax den Zuhörer unwiderruflich fort in das Geisterreich des Unendlichen. Nichts kann einfacher sein als der nur aus zwei Takten bestehende Hauptgedanke des ersten Allegros, der anfangs im Unisono dem Zuhörer nicht einmal die Tonart bestimmt. Den Charakter der ängstlichen, unruhsvollen Sehnsucht, den dieser Satz in sich trägt, sieht das melodiose Nebenthema nur noch mehr ins klare! — Die Brust, von der Ahnung des Ungeheuer, Vernichtungsdrohenden gepreßt und beängstet, scheint sich in schneidenden Lauten gewaltsam Lust machen zu wollen, aber bald zieht eine freundliche Gestalt glänzend daher und erleuchtet die tiefe, grauenvolle Nacht.

E. T. A. Hoffmann.

Bücherschau.

„Sunny-side“. Es neus Bilderbuech mit 12 Bilderey von M. von Minwitz und Värsli von E. Lang. Preis gebunden Fr. 5.50. Verlag von A. Franke A.-G., Bärn. — Einem sonnigheiteren Gemüt entsprungen, ist dieses Buch so recht geschaffen, Sonnenschein auszustrahlen, wo es in Kinderhand gelangt. Was dieses Menschlein erlebt, wenn es frühmorgens im Grase des Gartens einschläft,

das ist zum Staunen. Wer sah schon einen Apfelbaum voll schmausender Blütenfindchen? Wer weiß, wie Wellenmädchen mit Wolfenfrauen tanzen? Wer entdeckte schon im Stachelbeerstrauch die gepanzerten Hüter eines Nestes voll piepender Böglein? Das „Sunnitigschind“ sieht eben mehr als andere, blickt tiefer hinein in die geheimnisvolle Werkstatt der Natur. Ihr reiches Leben und Schaffen erschließt sich ihm. Die farbigen Bilder sind reizvoll.

„Martin Salander“. Roman von Gottfried Keller. 1. Band. Neue wohlfeile Volksausgabe. Gediegener Pappband von 304 Seiten. Preis Fr. 3. Herausgegeben vom Verein für Verbreitung guter Schriften, Zürich. — Daß der Salander nicht nur eine Schöpfung voll ursprünglicher Kraft und Schönheit, sondern auch eines der sinnvollsten und tiefsten Werke Kellers ist, in das der Dichter wie in eine Art politischen Vermächtnisses alle seine staatsbürgerliche Weisheit, die er mit den Jahren gewonnen, alle Liebe zu seinem Volk ausgeströmt hat, das dürfte nachgerade jeder, der ihn recht gelesen und verstanden hat, fühlen. So möge denn das Buch hinauswandern in seinem schmucken grünen Gewand, in die breiten Schichten des Schweizervolkes, für die es bestimmt ist, in die Schulen, in die Vereine, in die Bibliotheken und an die großen Arbeitsstätten unseres Landes als ein echter und rechter Schweizer Spiegel, der uns neben den Licht- auch die Schattenseiten unserer Rechte und Freiheiten nicht verhehlt, wie es zu Gotthelfs Zeiten ein „Bauernspiegel“ getan. Daß die weitere Verbreitung des Werkes die Liebe zu unserem herrlichen Dichter neu entflammen wird, dessen sind wir gewiß.

Gottfried Kellers „Martin Salander“ eröffnet eine Reihe von Schweizerischen Hausbüchern, die der Verein für Verbreitung guter Schriften in Zürich fünfzig jeweilen auf Weihnachten herauszugeben gedenkt. Wir können uns für den Augenblick kein zeitgemäßeres Werk der neueren schweizerischen Literatur denken, das diese Ehre besser verdient. Wir unterschreiben diese Stelle aus der Ankündigung des Buches ohne Bedenken. Sie sagt keineswegs zuviel. A. V.

„Värse und Liedli vodinne und duß“ von Walter Morf. Verlag Heiniger & Cie., Langnau. Preis Fr. 5.—. — Walter Morf ist kein Neuer. Durch seine „Majeli“, „Am Heideweg“ u. a. m. hat er sich bereits einen Freundeskreis erworben, und sein neues Werk wird ihm neue Anhänger bringen. Als gemütvoller Volkspoet, verständnisvoller Beobachter der Natur und feiner Psychologe, der die intimsten Konflikte der bernischen Volksseele — oft gewürzt mit köstlichem Humor — zu zeichnen weiß, bietet er uns in diesem hübschen Bändchen duftige Sträußchen herdeutscher Poesie dar. Das Werklein, das sich außerordentlich gut zu Geschenkzwecken sowie zum Vorlesen in Schulen und zum Vortragen im Familienkreise eignet, sei allen Freunden aufrichtiger Volkskunst warm empfohlen.

Gesellschaftsspiele. Gesammelt und herausgegeben von Hermann Pfeiffer. (88 Seiten stark). Geheftet Mf. 1.50, in Pappband Mf. 2.50. — Behandelt sowohl die Spiele im Zimmer wie die im Freien, und die Zusammenstellung der Spielbeschreibungen hätte wohl kaum reichhaltiger innerhalb der gegebenen Grenzen gestaltet werden können. So dürfte das Bändchen den verschiedenartigsten Wünschen und Ansprüchen gerecht werden.

Graphologische Urteile.

3. J. Ein energisches Mädchen. Ihr an und für sich tiefes Gefühl und ihre Hingebungsfähigkeit tritt wenig hervor. Bei vorhandenem Beherrschungsvermögen und Mäßigung läßt sie sich trotz ihres lebhaften Temperamentes nicht leicht aus dem seelischen Gleichgewicht bringen. Lebensfreudig und die Abwechslung liebend, neigt sie zu Ungründlichkeit, Flüchtigkeit und einem Leichtsinn. Nach der negativen Seite äußert sich ihr Temperament in Reizbarkeit und Heftigkeit sowie Eigensinn. Erwerbsinn und Sparsamkeit unterstützen im Verein mit stark egoistischer Besonnenheit ihre erhebliche Tatkraft und ihren Geschäftseifer. Fleiß, Ausdauer und Entschiedenheit sind vorhanden. Ihr Geist ist vorwiegend aufs Materielle gerichtet und darum für literarische oder musikalische Freizeit wenig empfänglich. In praktischer Hinsicht überlegend und berechnend, fehlt es in theoretischen Dingen an der nötigen geistigen Klarheit. Auf das Äußere ihrer Person legt sie ziemlich Wert, doch besitzt sie wenig feinen Geschmack und Schönheitssinn.

8. H. Winterthur. Ein begeisterungsfähiger junger Mann, der mit großem Eifer und gutem Erfolg an seiner Selbsterziehung arbeitet. Impulsiv, offen,